

Bauch- geflüster

Roman



LESEPROBE

Schrell

 FOREVER 



Die Autorin

Pia Schrell, Jahrgang 1986, ist rasende Reporterin und hält normalerweise Promis und Politikern ihr Mikro unter die Nase. Fragen stellt sie für gewöhnlich so lange, bis sie keine mehr hat. Darüber hinaus hat die Vollblut-Journalistin bereits zahlreiche Artikel für verschiedene Zeitungen verfasst.

Nun versucht sie sich erstmals als Romanautorin. Dabei wird ihr klar: Fragen stellen macht Spaß, Bücher schreiben auch. Wann immer ihr kleiner Sohn seine Mama entbehren kann, tippen ihre Finger über die Tastatur ihres Notebooks. Nach Stationen in München, dem Ruhrgebiet und Rheinland lebt sie heute mit Freund und Kind in der Nähe von Münster.

Das Buch

»Am liebsten wäre ich nur noch schwanger.« Bei diesem Satz könnte Paulina kotzen, und zwar auch ohne Bratwurstgeruch in der Nase und hormonbedingter Schwangerschaftsübelkeit. Schwangersein ist scheiße, findet Paulina. Zumindest manchmal. Oder lassen Sie sich gerne auf offener Straße an den Bierbauch grabbeln oder die Pasta-Plauze streicheln? Während Paulinas Bauch zur WG wird, und die Bikinizone allmählich aussieht wie der australische Dschungel, muss die rasende Reporterin auch noch zurück aufs Land. Eben noch in der Großstadt, jetzt umgeben von Kuhhaufen und Vorzeige-Schwangeren – da ist Stress vorprogrammiert. Denn im Kaff schwanger sein, das läuft irgendwie anders ...

Pia Schrell

Bauchgeflüster

Roman

 FOREVER 

Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Juli 2014

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2014

Umschlaggestaltung:
Zero Werbeagentur, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95818-004-8

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzung wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

Prolog

Walfischfang



Das ist also gebärmutterfarben. Ich hatte ja keine Ahnung. Bisher zumindest nicht. Aber so wie es aussieht, ist die mir gegenüberliegende Wand in uterus-magenta gestrichen. Zumindest hat die Plastikgebärmutter, die ich gerade an die Schwangere links neben mir weitergegeben habe die gleiche Farbe, lediglich die Raufasermusterung fehlt.

Ich starre im Mehrzweckraum in der FBS in Obermooschel an die Tapete und fixiere den Zeiger der Uhr. Mist, gerade einmal zehn Minuten sind vergangen. Um mich herum sieht es aus wie nach dem Walfischfang, nur nicht so blutig. Insgeheim hoffe ich, dass ich das alles nur träume und gleich gerettet werde, meinetwegen auch von Greenpeace. Aber so wie es aussieht, komme ich nicht um die eineinhalb Stunden Geburtsvorbereitungskurs mit Partnern herum.

Ich liege auf der Seite und von hinten schnauft mir Steffi ins Ohr. Steffi heißt eigentlich Steffen, ist mein Freund und zwei Meter groß. Deswegen hat er gerade auch Probleme, die richtige Position auf der Matte zu finden.

Eigentlich ist er wirklich ein Bild von einem Mann: Er ist groß, durchtrainiert, hat dunkle Haare und einen Dreitagebart. Trotzdem, für mich ist er Steffi. Seinen Spitznamen verdankt er seiner manchmal etwas zickigen Art, denn wenn er seinen Willen nicht bekommt, benimmt er sich wie eine Diva, besonders abends, wenn er aus irgendeinem Grund erst spät ins Bett gehen kann. Dann ist das Geme-

cker groß, denn dann quält ihn der Gedanke, nicht genügend Schönheitsschlaf zu bekommen und das verringert natürlich die Regenerationszeit der Haut auf dramatische Weise. Ich glaube, es dauert nicht mehr lange und Steffi geht heimlich auf Botox-Partys. Nicht nur ich nenne ihn so, auch im Freundeskreis hat sich sein Spitzname richtig etabliert und selbst meine Mutter hat ihn unter Steffi im Telefon abgespeichert.

Manchmal kommt es dann aber doch zu Verwirrungen, so wie gerade. Aus Gewohnheit habe ich Steffen nämlich versehentlich als Steffi beim Vorbereitungskurs für die Partnerabende angemeldet. Dementsprechend ist die Kursleiterin Erika bis gerade davon ausgegangen, dass wir ein lesbisches Pärchen seien, und kam deshalb zu Beginn direkt auf mich zu: »Ich finde das ja wirklich mutig, aber ich würde Sie doch bitten, im Kurs nicht allzu offenherzig mit ihrer Liebe umzugehen.«

Was? Für einen kurzen Moment war ich etwas verwundert.

»Ich meine ihre Homosexualität, das ist ja in Ordnung, aber ich möchte nicht, dass sich die anderen Teilnehmer dadurch gestört fühlen.«

Kurz überlege ich, ob sie das wirklich gesagt hat. Aber dann fällt mir wieder ein, dass ich hier ja auf dem Land bin. Und da ist man nicht lesbisch, so etwas gibt's da nur im Fernsehen. Stattdessen hat man allerhöchstens einmal im Jahr Sex, zu Weihnachten, dem Fest der Liebe. In Missionarsstellung, wie sich das gehört, mit dem katholischen Ehemann. Meistens einem Hubert, Josef oder Werner. Mit Licht aus und Socken an. Daher wundert mich jetzt auch, dass wir uns in Löffelchenstellung hintereinander legen sollen. »So wie in der Besteckschublade«, fügt Erika hinzu.

Stimmt, so etwas gehört ja auch in jeden gut sortierten Haushalt, denke ich mir, und alle anzüglichen Hirnge-

spinste sind beim Gedanken an ihr gut poliertes Silber wie weggeblasen.

Mein nicht lesbischer Freund wälzt sich auf die Seite und alle gucken ungläubig, ob dabei nicht vielleicht doch noch eine Brust zum Vorschein kommt. Aber mittlerweile glaubt auch die Kursleitung, dass Steffi männlich ist, keine Hormonbehandlung hinter sich hat und wir weder Unterwäsche noch Kleider tauschen.

Es hat fast den Anschein, als seien die anderen jetzt etwas enttäuscht. Keine Ahnung, auf was sich die Männer hier eingestellt hatten. Auf heiße Lesben-Spielchen wie im Porno? Wobei so katholisch wie hier alle tun, hat man davon ja auch allerhöchstens mal ganz entfernt gehört, dass es solche Filme geben soll, in denen halb nackte Frauen wild knutschend auf dem Bett liegen und sich gegenseitig die Spitzentangas über die Oberschenkel streifen. Sorry, aber da müssen wir wohl passen. Ich trage geringelte Frotteeschlüppis in Größe 42 und auf dem Bett kann ich mich nicht mehr reckeln, sondern allerhöchstens auf die Seite wälzen.

Und den anderen Schwangeren hier geht es da sicherlich auch nicht anders. Obwohl in der Vorstellungsrunde scheint offensichtlich allen wieder die Sonne aus dem Hintern: »Also ich fühle mich super«, sagt Corinna, etwas sehr bedeutungsschwanger für meinen Geschmack und tätschelt dabei die Wurstfinger von ihrem Ole. »Am liebsten wäre ich nur noch schwanger.«

Komisch, dabei sieht sie aus, als würde sie gleich platzen, denke ich. Beim letzten Mal hatte sie ja eigentlich auch erzählt, dass sie überhaupt nicht mehr schlafen kann, weil ihr Bauch im Weg ist und ihr sogar schwindelig wird, wenn sie zu lange auf dem Rücken liegt. Ich habe mir das dann mal bildlich vorgestellt und musste an einen dicken Maikäfer denken, der auf dem Rücken liegend nach

Leibeskräften strampelt, aber es nicht schafft, sich aus seiner misslichen Lage zu befreien.

Aber dafür hat sie ja ihren Ole, ein Mann Marke Kotzbrocken, wenn mich mal jemand fragen würde. Hinter alle Sachen, die er sagt, hängt er ein völlig überzogenes Uahahaha an, findet sich urkomisch und motzt über seine schwierige Situation. »Ich mein' wir als Männer haben's ja auch nicht leicht, uahaha, immer diese Stimmungsschwankungen und das Zunehmen, uahahaha, ich sach' Corinna ja immer: Du bist schwanger und nicht krank.«

Nach dieser dämlichen Ansage wünsche ich mir insgeheim, dass er sich an seinem nächsten Uahaha verschluckt und seine wulstigen Lippen blau anlaufen. Doch statt den Mund zu halten, höre ich mich ein bemitleidenswertes »Ohhhhhhhh, du Armer, heul doch«, sagen und fange mir gleich einen leichten Seitenhieb von Steffi ein. Stimmt doch, denke ich mir. So ein Arsch, erzählt hier Sachen, von denen er wohl nicht die leiseste Ahnung hat. Er hat's schwer? Das treibt mir doch wirklich die Tränen ins Auge.

Die übrigen Wale und ihre Männer gucken etwas verdutzt und Ole fühlt sich offensichtlich auf den Schlips getreten: »Da hat wohl einer seine Hormone nicht im Griff, uahaha«, giftet er in meine Richtung.

»Könnte schon sein«, entgegne ich und überlege, welche Relevanz dies vor Gericht haben könnte. Fällt dieser Zustand wohl unter verminderte Schuldfähigkeit? Doch da ich mir unsicher bin, begnüge ich mich mit dem Gedanken mich bis zur nächsten Woche schlauzumachen und ihn dann gleich beim nächsten Mal mit dem Gymnastikhandtuch zu erwürgen.

»So ihr Lieben«, versucht Erika die unangenehme Situation zu entspannen, »erzählt mir doch mal, wie es bei euch mit der Verdauung klappt.«

Steffi guckt mich ungläubig an: »Hat die jetzt gerade

ernsthaft nach dem Stuhlgang gefragt?«, flüstert er in mein Ohr, und noch bevor ich etwas erwidern kann, fühlt sich der olle Ole schon wieder angesprochen.

»Also bei mir ist alles super, uahaha, war heute Morgen schon auf dem Klo.«

Boahhh, diese alte Kackbratze, denke ich, kann der nicht einfach mal seine Klappe halten?

»Danke Ole, wie schön, dass bei dir alles in Ordnung ist, aber eigentlich war die Frage mehr an die Damen gerichtet.«

Das ist Corinnas Einsatz: »Also, wie gesagt, es ist eine Traumschwangerschaft und da habe ich auch wirklich überhaupt keine Probleme. Alles supi.«

Komisch, bei dem Kerl wäre es ja nun wirklich kein Wunder, würde man Verstopfung bekommen. Damit habe ich nämlich schon seit ein paar Wochen zu kämpfen, ziehe es aber vor, diese Tatsache der Vorbereitungskurs-Allgemeinheit vorzuenthalten. Auch Steffen hat keine Lust, seinen Teil zur Stuhlgang-Debatte beizutragen. Irgendwie hat es doch wirklich den Anschein, als müsse man in der Schwangerschaft alles über sich ergehen lassen.

Und so supi wie bei der Vorzeigeschwangeren Corinna oder den Models in meinen Ratgebern ist es irgendwie auch nicht. Oder glaubt tatsächlich irgendwer es macht Spaß ständig im Supermarkt Leute anzurempeln, weil der Bauch doch nicht mehr durch die 50 Zentimeter Lücke zwischen Kühltheke und den Joghurt-Shoppfern passt? Und überhaupt, wieso um alles in der Welt werden wir Schwangere ständig angegrabbelt? Beim Bierbauch von Steffis Vater habe ich so ein Verhalten noch nicht beobachtet.

Steffens Handy klingelt. Als er die Nummer sieht, guckt er noch verstört. Es ist seine Exfreundin. Na herzlichen Glückwunsch, das hat mir gerade noch gefehlt. Ich wohne seit Neuestem irgendwo im Nirgendwo, bin schwanger

und jetzt meldet sich auch noch Frederike: superschlank und sexy, auch wenn der Name das nun wirklich nicht vermuten lässt, während ich immer dicker werde.

Aber am besten fange ich von vorne an. Denn der Grund für die ganzen Turbulenzen liegt ungefähr sechs Monate zurück.

Wie alles begann



Es gibt Dinge, die treten ganz plötzlich und unverhofft in ein Leben: Herpes zum Beispiel oder Anrufe vom Exfreund, wenn man gerade frisch verliebt ist, oder eine SMS vom Chef am freien Tag, mit der Bitte unverzüglich in die Redaktion zu kommen. Aber momentan habe ich weder Herpes noch einen Ex am Hintern. Stattdessen bin ich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit schwanger. Und ehrlich gesagt wäre mir Herpes gerade lieber.

Ich sitze auf dem Klodeckel in meiner WG in Köln und starre auf den Teststreifen. Allerdings ist er noch unbenutzt, ich habe mich noch nicht getraut, ihn zu machen. Doch die Symptome sprechen auch so schon für sich. Mir ist ständig schlecht und meine Tage habe ich auch nicht. Oh lieber Gott, lass das nicht wahr sein.

Wie konnte das nur passieren? Mit 25 Jahren weiß ich natürlich sehr wohl, wie so etwas passiert, dank des Sexualunterrichtes bei Frau Rettich in Klasse drei und verschiedenen Praxistests seit meinem 16. Geburtstag. Aber damals hat mir niemand erzählt, wie kompliziert es ist, schon allein so einen Schwangerschaftstest zu machen.

Die Peinlichkeiten fangen ja schon beim Kauf des Testes an, der wohlgerne mittlerweile fast besser schreiben kann als so manche Frau, die schwanger wird. Nur wer der Vater ist, kann das Gerät noch nicht anzeigen, aber das weiß ich ja auch so: Steffi. Als ich vorhin im Drogeriemarkt meinen »Ich-verändere-für-immer-dein-Leben-Teststreifen« für 14.95 Euro bezahlt habe, kam ich mir von der

Tippse an der Kasse total beobachtet vor. So als würde sie denken: »Aha, da hat wohl eine nicht aufgepasst.«

Gleich weiß ich mehr. Wie gut, dass man nur ein bisschen Pipi und starke Nerven braucht, um den Hormonspiegel abzuchecken.

Den HCG-Wert würde meine Mutter jetzt klugscheißen, wie das Lehrer nun mal machen, da hilft auch die Pensionierung nichts. Heute bin ich wirklich einmal mehr froh, dass ich ausgezogen bin. Denn ansonsten müsste ich jetzt neben dem Klugscheißen auch noch unangenehme Gespräche über meinen Uterus ertragen. Schließlich will sie immer alles ganz genau wissen und seit ihrer Scheidung hat sie ohnehin noch mehr Zeit, um Fragen zu stellen und mir auf den Keks zu gehen.

Aber vielleicht sollte ich mich erst einmal selbst vorstellen, bevor ich noch mehr über meine Mutter erzähle. Ich bin Paulina, 25 Jahre alt, hatte bis gerade noch Kleidergröße 36, ein 75 C-Körbchen und arbeite in Köln als Reporterin. Ein bisschen wie Karla Kolumna, nur ohne Motorroller, dafür aber sehr wahrscheinlich bald mit Babybauch.

Laut Beipackzettel brauche ich für den Test auch noch besonderes Pipi: den Mittelstrahl. Ich würde ja mal gerne wissen, wann der anfängt und wo er wieder aufhört. Meistens dauert das bei mir auf der Toilette nämlich ohnehin nicht so lange. Schließlich habe ich nicht das Blasenvolumen eines Ponys. Jetzt, wo ich so auf der abgenutzten Klobrille hocke und auf den pinken Duschvorhang glotze, ist es gar nicht so einfach den richtigen Moment abzapfen, ganz abgesehen davon sich nicht versehentlich auf die Hand zu pullern. Die Variante für Schwangerschaftseinsteiger wäre definitiv einfacher gewesen, aber dafür hätte ich den Mittelstrahl in einem Becher auffangen müssen. Nachdem ich vergeblich in der WG-Küche nach einem passenden Gefäß gesucht habe,

schien mir Variante zwei allerdings die Bessere zu sein. Denn alles was ich gefunden habe, um mein Pipi aufzufangen, waren Tuppergeschüsseln, Kaffeetassen, mein Gute-Laune-Becher oder das allerletzte Rotweinglas. Aber mal ehrlich, erst in eine Plastikbox urinieren und später darin die angefangene Zwiebelwurst in den Kühlschrank stellen, das ist echt eine Spur zu ekelig. Dann doch lieber der Mittelstrahl.

Und jetzt ist es amtlich: Ich bin schwanger. Wow, da legt man 14.95 Euro auf den Tisch und bekommt ein neues Leben. Und jetzt?

Da hat Frida also recht behalten, sie ist die Erste, der ich davon erzähle. Frida ist meine Schwester und lebt immer noch in dem 1000-Seelen-Dorf, in dem auch ich geboren wurde. Genau gesagt in Obermoschel, einem kleinen Kaff in Rheinland-Pfalz.

Dass sie mit ihrer Vermutung bei unserem letzten Telefongespräch richtig lag, ist natürlich auch das Erste, was mir meine Schwester auf die Nase bindet, als ich wild schluchzend anrufe. Das Besserwissen unserer Mutter hat abgefärbt. Wenigstens steckt sie in Obermoschel gerade in keinem Funkloch und ich kann in ganzen Sätzen mit ihr sprechen, ohne dass sich ihre Stimme so blechern anhört wie die eines Neuzeit-Roboters, der die Weltherrschaft an sich reißen will.

Meine Schwester und ich haben ein gutes Verhältnis. Ich habe totales Vertrauen in ihren Rat, besonders wenn es um medizinische Dinge geht. Schließlich ist sie Frau Dr. Frida Freitag und Tierärztin. Aber was für einen Hamster oder ein Pferd zutrifft, kann bei einem Menschen ja auch nicht verkehrt sein, oder? Mal abgesehen davon, dass ich hoffentlich nicht eingeschlafert werde, sollte ich mir ein Bein brechen und die OP zu teuer werden. Und meine Medika-

mente nehme ich selbstverständlich auch ohne ein riesiges Stück Fleischwurst ein.

Es geht doch wirklich nichts über einen Arzt in der Verwandtschaft. Ich für meinen Teil habe mir das Recht einer 24-Stunden-Notfall-Hotline eingeräumt, schließlich sind wir Familie und »Familie verbindet«, wie unsere Mutter jetzt sagen würde. Aber Dr. Freitag ist darüber nicht so begeistert. Bei meinem letzten medizinischen Notfall vor ein paar Tagen – ich hatte schreckliche Bauchschmerzen und schon die übelsten Theorien dazu – lief unser Telefonat ungefähr so ab: »Was willst du?«, brabbelt Frida in den Hörer, »hast du mal auf die Uhr geguckt?«

»Nichts weiter«, sage ich, »ich habe bloß Krebs.«

Für einen kurzen Moment schluckt Frau Doktor Freitag und sagt nichts. Dann legt sie los: »Du spinnst doch, ist das immer noch wegen deiner Bauchschmerzen oder wie kommst du auf diese bekloppte Idee? Wahrscheinlich hast du nur einen Furz quer sitzen und dafür weckst du mich jetzt auf?«

Ich fasse es nicht. Hallo? Geht's vielleicht noch etwas herzloser? Ich muss höchstwahrscheinlich sterben und meine Schwester kümmert's nicht die Bohne. Dankeschön. Wie gut, dass man Familie hat.

»Du bist einfach ein totaler Hypochonder, vielleicht bist du ja auch schwanger«, hat sie noch hinzugefügt.

»Danke Frau Doktor, wenn das die Lösung sein soll, hätte ich gerne mein Problem zurück«, habe ich gesagt und aufgelegt.

Das war Anfang der Woche und jetzt hat sie tatsächlich recht behalten.

»Und was machst du jetzt? Weiß Steffi schon Bescheid?«

Boaah, was fragt sie denn jetzt so nervige Sachen.

»Nein, weiß er noch nicht, und wenn ich genervt werden möchte, rufe ich unsere Mutter an«, sage ich.

»Jetzt komm' mal wieder runter Paulina, freu dich doch. Kinder sind super, wirst du schon sehen und Steffi freut sich bestimmt auch. Ich kann's ihm sonst auch sagen. Ich sehe ihn ja später beim Stammtisch.«

Ja klar, meine Schwester sagt meinem Freund, dass er Vater wird. Geht's noch? Das ist völlig inakzeptabel, aber zeigt mal wieder, wie diese diffusen Kommunikationswege auf dem Land funktionieren. Schlimm genug, dass meine Schwester meinen Freund häufiger sieht als ich, aber da muss sie ihm ja nicht auch noch sagen, dass er Vater wird.

So ein Schlamassel, aber Steffen musste nach dem Abitur ja auch unbedingt in Obermoschel bleiben, dem Ende der Welt, wenn man mich fragt. Mich haben damals keine zehn Pferde dort gehalten. Das Ergebnis: Fernbeziehung. Seit drei Jahren geht das jetzt so. Steffen macht unter der Woche seinen Job als Bankkaufmann in der Obermoscheler Bürgerbank und ich lebe in Köln.

Doch trotz Wochenendbeziehung will ich mit Sicherheit nicht, dass meine Schwester ihm die Nachricht überbringt. »Ich wäre dir sehr verbunden, wenn ich das machen dürfte, und zwar ohne Unterstützung der gesamten Einwohnerschaft von Obermoschel. Der Dorffunk hat Sendepause. Klar?«

Also manchmal kommt Frida auf echt dämliche Ideen. Ich sage ihrem Mann ja auch nicht, dass sie gerne mehr Sex hätte und ihr Exfreund im Bett eindeutig besser war als er.

»Aber freust du dich denn jetzt?«, will sie wissen, »Kinder sind großartig.«

Ja klar, Kinder sind so großartig, dass sie schon zwei Mutter-Kind-Kuren auf Borkum hinter sich hat. Aber mein Neffe ist auch wirklich ein sehr »aktives« Kind, um es pädagogisch wertvoll auszudrücken. Das letzte Mal, als er einen Nachmittag bei unserer Mutter verbracht hat, musste danach der komplette Flur renoviert werden. Denn

Frederik hatte mit seinen Wachsmalstiften alle Zootiere, die er zu diesem Zeitpunkt kannte, an die Wand gemalt. Das Nilpferd hat er Oma Rita genannt. Die war nicht so begeistert. Aber der Hippo-Hintern war auch recht groß geraten. Streng genommen war Mama aka Nilpferd Oma Rita aber auch selbst schuld. Sie war nämlich eingeschlafen und nur deshalb konnte sich ihr Enkelkind wie der junge Picasso fühlen.

»Ihr mit eurem Stammtisch«, motze ich. »Könnt ihr nicht irgendwie sinnvoller den Abend verbringen?«

Mir persönlich fallen da ja zig Sachen ein: Fingernägel lackieren, fernsehen oder die Mikrowelle putzen. Aber auf dem Land gehen die Uhren anders. Da gibt's dann auch immer den herrlichen Herrentisch, dem sich die Frau höchstens zum Bierbringen nähern darf, während in der Küche die dusselige Damenrunde versammelt sitzt, Apfelkuchenrezepte austauscht oder über die Nachbarschaft tratscht, vorzugsweise über mich. Aber jetzt, wo ich nicht mehr da bin, müsste ihnen so langsam der Gesprächsstoff ausgegangen sein.

Wobei sich Mechthild Klopsch wirkliche alle Mühe gibt, dass das nicht der Fall ist. Sie ist die größte Tratschtante, die ich kenne, und wohnt genau gegenüber von meinem Elternhaus. Doch als sei das nicht schon schlimm genug, musste jetzt auch noch Steffen ausgerechnet in der Försterstraße eine Wohnung kaufen, schräg gegenüber vom Klopschen Grundstück. Dabei ist die alte Schreckschraube einfach nur furchtbar, aber Steffi findet sie auf irgendeine mir unbegreifliche Art sympathisch. Wahrscheinlich, weil sie ihm immer ihren selbst gebackenen Apfelkuchen in die Bank bringt, anders kann ich es mir nicht erklären.

Einmal, es müsste jetzt ungefähr ein Jahr her sein, hat die Klopsch über mich erzählt, ich sei in einem Erziehungs-

camp in Afghanistan. Dabei hatte sie nur gesehen, dass ich samt Rucksack in ein Auto gestiegen bin. Da ist wohl die Fantasie mit ihr durchgegangen. Eigentlich war ich nämlich nur auf dem Weg nach Indien, um dort einen Backpacker-Trip zu machen. Als ich zurück war, habe ich ihr aber erzählt, dass ich tatsächlich in Afghanistan gewesen sei – allerdings nicht in einem Erziehungscamp. Ich sagte ihr, dass ich in den vergangenen drei Wochen mein Terroristendiplom gemacht hätte und jetzt 1A Handgranaten werfen könnte. Danach hat sie mich für ein paar Monate in Ruhe gelassen. Wahrscheinlich aus Sorge um ihren Vorgarten. Aber dann hat meine Mutter auf dem Geburtstag meiner Schwester Frida im Beisein der Nachbarschaft alles aufgeklärt. Frau Klopsch hatte ungünstigerweise den Verfassungsschutz alarmiert. »Kind, du bringst mich noch ins Grab,« hat Mama mich am Telefon angeschrien und musste später aber auch ein bisschen lachen. Denn Frau Klopsch glaubt wirklich alles, die doofe Nuss.

An manchen Tagen habe ich das Gefühl, als hätten mein Leben und ich eine Dauerrolle bei GZSZ. Zumindest habe ich in letzter Zeit immer häufiger showreife Auftritte. Allerdings auch, ohne dass jemand dafür ein Drehbuch schreibt. Zum Beispiel gerade jetzt bin ich vor wenigen Minuten im Beisein aller Kollegen in der Redaktion von *News-Aktuell* am Heumarkt zur Reporterin des Monats gekürt worden und meine Karrierechancen steigen. Aber, mein Unterleib hat andere Pläne.

Meine Gefühle habe ich auch nicht mehr im Griff. Immerhin weiß ich jetzt seit circa 24 Stunden warum, aber deshalb muss es ja noch nicht der Rest der Welt erfahren. Mein Chef denkt ich heule aus Glückseligkeit über den Titel »Reporter of the month« und hört gar nicht mehr auf meine Hand zu schütteln, aber eigentlich sind es ja bloß die

Hormone. »Jedzd bruhig di do mol, i han dir ja keina Heiradsandrag gmachd«, sagt Karl mit seinem schwäbischen Akzent und grinst. Jedes Mal, wenn er den Mund aufmacht und redet, läuft mir ein Schauer über den Rücken. Ich mag weder ihn, noch seinen Dialekt besonders. Aber er ist nunmal mein Vorgesetzter – und leidet an akuter Selbstüberschätzung, wie mir scheint. Der wird noch ganz schön doof gucken, wenn ich nächstes Jahr »Muddi of the year« werde, weil ich so schnell Windeln wechsele oder mit dem Kinderwagen die steilsten Kurven nehme.

Aber mal ehrlich, eigentlich müsste ich mich mal von einem Fachmann untersuchen lassen, und meine Behandlung nicht auf Ferndiagnosen einer Tierärztin beschränken, überlege ich, als Karl meine Hand endlich losgelassen hat und wir wieder der normalen Arbeit nachgehen sollen.

Ich habe mich gerade auf die Toilette verkrümelt und möchte meine verschmierte Wimperntusche unter den Augen wegwischen, da klingelt das Handy: »Wie lange willst du denn noch warten, bis du es allen sagst?«, fragt mich Frida ungeduldig, die wieder unnötigerweise auf meinem Diensthandy anruft. Ich habe ihr schon hundertmal gesagt, dass sie das nicht machen soll. Außerdem bereue ich jetzt schon, dass ich es ihr gesagt habe. »Bis du deine Plauze nicht mehr verstecken kannst, oder wie?«

»Jetzt nerv' nicht«, zicke ich. »Geh' du mal wieder zu deinen schwangeren Kühen und kümmerge dich um die, da kannst du die Behandlung wenigstens abrechnen.«

»Wieso, doofen Zicken kann ich auch eine Rechnung schreiben«, sagt Frida und dieses Mal beendet sie das Gespräch.

Na toll, irgendwie bekommen wir es einfach nicht hin, unsere Telefonate anständig zu Ende zu führen. Aber das

war schon immer so. Heute haben mir ihre Weisheiten aber wirklich nichts gebracht, überhaupt weiß ich gerade einmal seit gestern, dass ich Mutter werde.

Und mir ist auch klar, dass ich mit der Wahrheit nicht noch neun Monate warten kann. Sonst müsste ich das Baby heimlich auf irgendeiner Bahnhofstoilette bekommen. Ich sehe schon die Schlagzeile in der BILD: »Heimliche Schwangerschaft: Junge Mutter kriegt Baby auf Bahnhofstoilette. Wie verzweifelt war sie wirklich? Die ganze Story auf Seite zwölf.« Dann wäre ich ein Seite-Zwölf-Mädchen – mppfff. Okay, für das Seite-Eins-Luder hatte ich streng genommen auch noch nie die Figur, aber nach so einer Schwangerschaft wird es wohl erst recht nicht mehr dazu kommen.

Paulina, finde dich damit ab, dass du dich wohl niemals mit einem Gartenschlauch zwischen den Brüsten rekeln wirst, denke ich mir. Stattdessen brüllt mir in ein paar Monaten eine Hebamme »Preesseen« ins Ohr. Diese Tatsache allein reicht schon wieder aus und ich breche in Tränen aus.

Fassen wir's mal zusammen: Zuletzt habe ich vorhin geflennt, weil ich Reporterin des Monats geworden bin. Davor habe ich vor ein paar Tagen ebenfalls auf der Arbeit geheult, allerdings weil Bundesumweltminister Norbert Röttgen nach einer Wahlschlappe seinen Hut nehmen musste und alle auf ihn einhackten. Total gemein fand ich das. Es half auch nicht, dass meine Kollegin Anja beruhigend auf mich einredete und sich hundertprozentig sicher war, dass Herr Röttgen auch in Zukunft genug zu essen haben wird. Ich war untröstlich. »Ohhh, der Ahaarmeee«, habe ich geschluchzt und fand, dass sich eine Art Politiknotfallseelsorger um ihn kümmern sollte, ein Jürgen Fliege für den Bundestag oder etwas Ähnliches. Aber in der Parteizentrale der CDU kam der Vorschlag nicht besonders

gut an. Stattdessen wurde ich höflich nach draußen gebeten. Meinen Kaffee durfte ich auch nicht austrinken.

Das ist doch wirklich kein Zustand, diese Gefühlsduseleien. Ich brauche Hilfe. Daher blättere ich in meiner Mittagspause aus Verzweiflung in der *Psychology today* und werde fündig: In einem Artikel steht, dass Tagebuch schreiben helfen soll, wenn man Probleme hat. Und die habe ich. In der Hoffnung auf Besserung befolge ich jetzt die Ratschläge irgendwelcher Autoren.

Außerdem habe ich mir vorgenommen, endlich zum Frauenarzt zu gehen. Doch bevor ich das angehe, versuche ich wieder Steffi zu erreichen – ohne Erfolg. Das Handy ist aus. Beim Stammtisch war er gestern aber noch. Und ziemlich voll, das hat zumindest Frida gesagt, als ich vorhin auf dem Redaktionsklo mit ihr telefoniert habe.

So fühlt es sich also an, alleinerziehende Mutter eines Zellhaufens zu sein. Das Einzige, was meine Stimmung jetzt noch heben kann, ist Rosamunde Pilcher und eine extra Portion Romantik: Ich laufe mit einem dicken Bauch Richtung Sonnenuntergang und alle sind happy. Momentan würde ich mir zum Sonnenuntergang aber lieber die passende Klippe suchen. Springen würde ich dann aber doch nicht, ich habe Höhenangst.

Nach Feierabend gehe ich zum Frauenarzt, zu Frau Dr. Münch in die Kanalstraße. Das Tagebuchschreiben habe ich auf später vertagt. Gerade gibt es Wichtigeres zu tun. Unser Kind hat inzwischen die Größe und Statur eines Gummibärchens und ist neun Wochen alt, so viel steht nach der ersten Untersuchung fest. Mittlerweile schlägt sogar schon das Herzchen. Ganz schön aufregend und emotional. Es ist noch ganz mini, wirklich etwas erkennen kann ich nicht, als ich den Monitor des Ultraschallgerätes betrachte, aber ich habe ja auch nicht Medizin studiert.

Es ist mir ohnehin ein Rätsel, wie man freiwillig Gynäkologe werden kann. Für mich hat das immer was von Höhlenforschung. Mal ehrlich, für Frauen finde ich den Beruf ja noch halbwegs akzeptabel, aber für Männer? Meine Kollegin Anja, die mit mir in der Redaktion arbeitet, war mal mit einem Gyn-Doc zusammen, aber das hatte sich dann auch ganz schnell wieder erledigt, als er ihr beim Rumpfummeln sagte: »Du Schatz, ich glaube, du hast da einen Knoten in der Brust«. Ich meine das ist ja sicher noch besser, als auf Syphilis oder sonst eine Geschlechtskrankheit hingewiesen zu werden, aber das war es dann wohl mit der Romantik. Und mit dem Typen übrigens auch.

Als die Höhlenforscherin mit der Untersuchung fertig ist, muss ich auf einmal wieder heulen. »Herzlichen Glückwunsch«, sagt Frau Dr. Münch und wischt mit einem Papiertuch einen Spritzer Gleitgel von ihrer weißen Hose. »Freudentränen sind doch die schönsten Tränen.«

»Ja«, schniefe ich und muss immer noch weinen. Ich fühle mich gerade ganz komisch. Was, wenn ich dem Ganzen nicht gewachsen bin oder das Baby mich nicht leiden kann? Baby, deine Mama ist eine Dramaqueen.

Allmählich merkt auch die Höhlenforscherin, dass ich überfordert bin. »Ach Mädchen«, sagt sie und legt mir dabei mütterlich die Hand auf meinen Arm: »Das ist ganz normal, selbst Frauen, die das jahrelang planen, sind in so einer Situation erst mal unsicher.«

Klingt ja eigentlich ganz vernünftig, was sie da sagt, denke ich. Bin mir aber beim Verlassen des Behandlungsraumes nicht ganz sicher, ob sie nicht vielleicht doch denkt, ich bin bekloppt und sich schon mal vorsorglich ans Jugendamt wendet.

Doch die eigentliche Herausforderung wartet noch auf mich, stelle ich drei Minuten später fest, als ich die Sprechstundenhilfe im Empfangsbereich antreffe. »Frau Freitag,

ich habe da noch ein paar Fragen an sie«, sagt sie und legt los: »Wann hatten sie ihre letzte Periode?« Diese Frage kann ich noch problemlos beantworten, ohne rot zu werden oder mich aufzuregen. Doch dann stellt sie Fragen, die nicht mal mir als Boulevard-Reporterin eingefallen wären, und hämmert alles mit ihren völlig inakzeptablen, mit Strasssteinchen garnierten Fingernägeln in meinen Anamnese-Bogen. »Nehmen Sie irgendwelche Medikamente oder Drogen? Haben sie wechselnde Geschlechtspartner?«

»Nein, Sie?«, frage ich und kassiere dafür einen vernichtenden Blick. Aber für heute sind ja auch wirklich genug Intimitäten ausgetauscht.

Als ich die Praxis verlasse, versuche ich wieder Steffen zu erreichen, doch es klappt immer noch nicht. Nur seine Mailbox geht ran. Ich beschliesse, es für heute dabei zu belassen. Außerdem muss ich mich noch etwas für die Arbeit vorbereiten, denn morgen treffe ich Gülcan. Soll aber ganz nett sein, ich bin gespannt.

Hier übrigens noch mein Tagebucheintrag für den heutigen Tag, schließlich soll's ja helfen. Wirklich anders fühle ich mich jetzt aber auch nicht, höchstens ein bisschen in die Zeit zurückversetzt, als ich als Teenie mit fester Zahnsperre und Pickeln »I love Steffen« in mein Tagebuch gekritzelt habe. Denn in den war ich schon in der Pubertät verschossen. Gerade macht er mich allerdings etwas stinkig.

Liebes Tagebuch,

Steffen konnte ich immer noch nicht erreichen. Langsam nervt es mich ein bisschen. Das ist eben der Nachteil bei einer Wochenendbeziehung: Ich kann nicht mal eben

zu ihm laufen und Sturm klingeln. Wie soll das bloß
werden, wenn das Baby da ist?

Ich gehe jetzt pennen.

Paulina

Mehr unter forever.ullstein.de